

SOKRATES D. J.: Richtig.

FREMDER: Und die Entstehung und Ernährung des Lebendigen könnte man ansehen teils als vereinzelt, teils als gemeinschaftlich über das in Herden lebende Vieh sich erstreckende Sorgfalt.

SOKRATES D. J.: Richtig.

FREMDER: Aber den Staatsmann werden wir doch nicht mit wenigen Einzelnen beschäftigt finden wie den Ochsenjungen oder Reitknecht, sondern mehr gleicht er einem, der Pferdezucht und Rindviehzucht im großen treibt.

SOKRATES D. J.: Das leuchtet mir ein, nun es gesagt ist.

e FREMDER: Wollen wir also von Aufziehung des Lebendigen die gemeinsame Wartung vieler zugleich die Gemeinzucht oder Herdenzucht nennen?

SOKRATES D. J.: Wie sich beides in der Rede am besten treffen mag.

#### 6. Jeder Teil muß seinen eigenen Begriff haben

FREMDER: Sehr gut, Sokrates. Und wenn du dich davor hütetest, es zu ernsthaft zu nehmen mit den Worten, wirst du, wenn du älter wirst, reicher sein an Einsicht. Jetzt also wollen wir es, wie du rietest, machen. Die Herdenzucht aber siehst du leicht, wie die  
262 a einer als zwiefach darstellen und das jetzt im Doppelten Gesuchte uns dann nur in der Hälfte wird suchen lassen.

SOKRATES D. J.: Ich will es versuchen, und mich dünkt eine andere zu sein die Auferziehung der Menschen und eine andere die der Tiere.

FREMDER: Recht wacker und frisch hast du das geteilt. Aber daß uns doch dies womöglich nicht noch einmal begegne.

SOKRATES D. J.: Was doch?

b FREMDER: Daß wir nicht ein kleines Teilchen allein von vielen und großen anderen aussondern, und nie ohne einen Begriff; sondern jeder Teil habe zugleich seinen eignen Begriff. Denn am schönsten ist das freilich, aus allem übrigen gleich das Gesuchte herauszusondern, wenn es sich richtig damit verhält; gerade wie du eben, im Glauben, daß die Einteilung sich so verhalte, uns die Rede beschleunigt hast, weil du sahst, daß sie auf den Menschen losging. Aber, Lieber, schnitzeln ist hier nicht sicher, sondern weit

sicherer mitten durchschneiden. So trifft man auch mehr auf Begriffe, und darauf kommt doch alles an bei Untersuchungen. c

SOKRATES D. J.: Wie meinst du das nur, Fremdling?

FREMDER: Ich will versuchen, es noch deutlicher zu erklären, Sokrates, aus Wohlgefallen an deiner Gemütsart. An dem jedoch, was uns jetzt vorliegt, ist unmöglich, es ohne Mangel deutlich zu machen; laß uns aber versuchen, die Sache noch um ein klein wenig weiter vorwärtszubringen der Deutlichkeit wegen.

SOKRATES D. J.: Was, meinst du also, hätten wir eben bei unserer Einteilung nicht recht gemacht?

FREMDER: Dieses, wie wenn zum Beispiel jemand das menschliche Geschlecht in zwei Teile teilen wollte und täte es, wie hier bei d uns die meisten zu unterscheiden pflegen, daß sie das Hellenische als *eines* von allem übrigen absondern für sich, alle anderen unzähligen Geschlechter insgesamt aber, die gar nichts untereinander gemein haben und gar nicht übereinstimmen, mit einer einzigen Benennung Barbaren heißen und dann um dieser *einen* Benennung willen auch voraussetzen, daß sie *ein* Geschlecht seien. Oder wenn einer glaubte, die Zahl in zwei Arten zu teilen, wenn er aus dem Ganzen eine Myriade herauschnitt, die er als *eine* Art absonderte, und dann alles übrige ebenfalls mit einem Worte be- e zeichnen und wegen dieser Benennung hernach glauben wollte, dieses sei nun mit Ausnahme von jenem die andere *eine* Art davon. Besser aber und mehr nach Arten und in die Hälften hätte er sie geteilt, wenn er die Zahl in Gerades und Ungerades zerschnitt und so auch das menschliche Geschlecht in Männliches und Weibliches. Lydier aber und Phrygier und so mehrere allen übrigen entgegenstellen und abschneiden könnte er dann, wenn er aufgeben mußte, als Art zugleich und Teil zu finden jedes der beiden Zer- 263 a schnittenen.

#### 7. Verhältnis von Art zu Teil. Aufweis des begangenen Fehlers

SOKRATES D. J.: Ganz richtig. Aber eben dieses, Fremdling, wie kann einer das recht deutlich einsehen, daß Teil und Art nicht dasselbe sind, sondern jedes etwas anderes?

FREMDER: O bester Mann, das ist keine schlechte Aufgabe. Wir aber sind schon jetzt weiter als billig von unserer vorgesetzten Rede abgeschweift, und du verlangst, wir sollen noch weiter ab-

schweifen. Daher laß uns jetzt nur, wie es sich gehört, zurückkehren; dieser Spur aber wollen wir ein andernmal mit Muße nachgehen. Nur das nimm gar sehr in acht, daß du nicht etwa meinst, hierüber etwas genau Bestimmtes von mir gehört zu haben.

SOKRATES D. J.: Worüber denn?

FREMDER: Daß Art und Teil voneinander verschieden sind.

SOKRATES D. J.: Aber wie?

FREMDER: Daß nämlich, wenn es eine Art von etwas gibt, eben dieses notwendig auch ein Teil desselben Gegenstandes sein wird, wovon es eine Art genannt wird; daß aber, was ein Teil sei, auch eine Art sein müsse, gar nicht notwendig ist. So sage immer lieber, daß ich mich erklärt hätte, als anders.

SOKRATES D. J.: Das will ich tun.

c FREMDER: Sage mir nun aber auch das nächste.

SOKRATES D. J.: Was doch?

FREMDER: Wegen der Abschweifung, von wo sie uns hierher geführt hat. Ich glaube nämlich, es war eigentlich, als du, befragt, wie die Herdenzucht wohl zu teilen wäre, so rasch antwortetest, es gebe zwei Gattungen des Lebendigen, eine die menschliche, und die aller übrigen Tiere insgesamt die andere.

SOKRATES D. J.: Richtig.

FREMDER: Und damals schienst du mir wenigstens, obschon du nur einen Teil herausgenommen, zu glauben, daß du alles übrige auch wieder als *eine* Art zurückließest, weil du für alle einerlei d Namen hattest, sie damit zu benennen, und sie Tiere hießest.

SOKRATES D. J.: So war es auch.

FREMDER: Allein, so würde vielleicht, mein wackerster Sokrates, wenn es noch ein anderes verständiges Tier gäbe, wie man die Kraniche dafür hält oder irgendein anderes solches, dieses auf gleiche Weise seine Benennungen bilden wie du, so daß es die Kraniche als *eine* Gattung allem übrigen Lebendigen entgegengesetzte und sich selbst rühmend heraushöbe, alle übrigen aber mit Inbegriff des Menschen in *eins* zusammenfaßte und ebenfalls nicht besser e als etwa Tiere nannte. Deshalb wollen wir uns bemühen, dergleichen alles zu vermeiden.

SOKRATES D. J.: Wie doch?

FREMDER: Indem wir nicht gleich alles Lebendige insgesamt teilen, damit uns das weniger begegne.

SOKRATES D. J.: Das darf es freilich nicht.

FREMDER: Aber auch jenes Mal schon war auf dieselbe Art gefehlt worden.

SOKRATES D. J.: Wie das?

FREMDER: Unser gebietender Teil der Einsicht hatte es doch in der Gattung der Auferziehung des Lebendigen mit dem in Herden lebenden zu tun. Nicht wahr?

SOKRATES D. J.: Ja.

FREMDER: Also war uns schon damals das gesamte Lebendige 264 a eingeteilt in Zahmes und Wildes. Denn die es in der Art haben, sich aufziehen und bändigen zu lassen, nennen wir zahme, die dieses nicht haben, wilde.

SOKRATES D. J.: Schön.

FREMDER: Die Erkenntnis nun, der wir nachspüren, hatte es und hat es noch mit den Zahmen zu tun und muß unter den geselligen Geschöpfen gesucht werden.

SOKRATES D. J.: Ja.

FREMDER: Laß uns also nicht so teilen wie damals, daß wir auf das Ende sehen oder eilen, um nur geschwind zur Staatskunst zu kommen. Denn deshalb ist es uns auch jetzt nach dem Sprichwort b ergangen.

SOKRATES D. J.: Nach welchem?

FREMDER: Daß, weil wir uns nicht genug verweilt und gut eingeteilt haben, wir später fertig geworden sind.

SOKRATES D. J.: Da ist es uns ganz recht ergangen, Fremdling.

#### 8. Einteilung der Herdenzucht in Schwimmtierzucht und Landtierzucht. Weitere Teilung: Geflügelte und zu Fuß gehende Landtiere.

FREMDER: Gut denn, so laß uns noch einmal anfangen, die Gemeinzucht einzuteilen; vielleicht wird auch das, worauf du ausgehst, die gehörig durchgeführte Rede selbst dir nur noch schöner herausbringen. Sage mir also.

SOKRATES D. J.: Was denn?

FREMDER: Dieses, ob du wohl schon von jemand gehört hast – denn ich weiß, daß du selbst nicht dabei gewesen bist –, wie die c Fische im Nil gefüttert werden und in den Teichen des Großkönigs. In Quellen aber hast du es vielleicht selbst gesehen?

SOKRATES D. J.: Allerdings habe ich dies gesehen und jenes von vielen gehört.

FREMDER: Und wie Gänse und Kraniche zusammen weiden, hast du, wenn du auch nicht die Thessalischen Ebenen durchstreift hast, doch wohl erfahren und glaubst es.

SOKRATES D. J.: Wie sollte ich nicht!

d FREMDER: Deshalb aber habe ich dich dies alles gefragt, weil es Herdenzucht gibt auf dem Wasser und auch auf dem Trockenem.

SOKRATES D. J.: Das gibt es allerdings.

FREMDER: Dünkt dich also nicht auch, daß wir so die Wissenschaft der Gemeinzucht teilen sollten, um jedem von diesen beiden seinen eignen Teil anzuweisen, den einen die Schwimmtierzucht nennend, den andern die Landgängerzucht?

SOKRATES D. J.: Mich auch.

e FREMDER: Zu welchem nun von beiden die Herrscherkunst gehöre, brauchen wir nicht erst zu fragen; denn das sieht ja jeder.

SOKRATES D. J.: Freilich.

FREMDER: Diesen Zweig der Herdenzucht aber, die Landgängerzucht, kann wohl jeder teilen.

SOKRATES D. J.: Wie?

FREMDER: Wenn er Geflügeltes und zu Fuß Gehendes voneinander trennt.

SOKRATES D. J.: Vollkommen richtig.

FREMDER: Und wie? Ob es die Staatskunst mit dem zu Fuß Gehenden zu tun hat, fragen wir danach erst? Oder meinst du nicht, daß auch der Unverständigste dies bejahen würde?

SOKRATES D. J.: Gewiß.

FREMDER: Die Zucht des auf dem Lande Gehenden nun muß wieder, wie eben die Zahl, wenn sie zerschnitten wird, in zwei Teilen erscheinen.

SOKRATES D. J.: Offenbar.

265 a FREMDER: Nach der Seite nun, wohin unsere Rede sich wendet, glaube ich zwei gebahnte Wege zu sehen, einen schnelleren, wenn man einem großen Teil einen kleineren gegenüberstellt; einen anderen aber, der davon, was wir vorher sagten, daß man mitten durchschneiden müsse, mehr an sich hat, doch länger ist er freilich. Es steht also bei uns, welchen von beiden wir gehen wollen.

SOKRATES D. J.: Können wir denn nicht beide?

FREMDER: Zugleich wenigstens nicht, du Wunderlicher, aber nacheinander können wir es freilich.

SOKRATES D. J.: Ich wähle also nacheinander beide. b

FREMDER: Das geht auch leicht; denn nur wenig ist uns noch übrig. Im Anfang freilich, und als wir noch auf der Hälfte des Weges waren, wäre die Aufgabe schwierig gewesen. Nun aber, da es dir so gefällt, wollen wir den längeren zuerst gehen. Denn solange wir noch frischer sind, werden wir leichter darauf fortkommen. Die Einteilung nun siehe.

SOKRATES D. J.: Sprich.

9. *Teilung des zahmen Fußvolks in Gehörntes und Ungehörntes. Weitere Teilung in Zweifüßiges und Vierfüßiges und weiter in Gefiedertes und Ungefiedertes*

FREMDER: Das Fußvolk unter den Zahmen, das in Herden lebt, ist schon von Natur in zwei Teile geteilt.

SOKRATES D. J.: Wohnach?

FREMDER: Daß einige ihrer Art nach ungehörnt sind, andere hörnertragend.

SOKRATES D. J.: Das ist deutlich. c

FREMDER: Teile also die Zucht des Fußvolkes so, daß du jedem einen Teil gibst, und bediene dich dabei der Erklärung; denn wenn du sie benennen willst, wird es dir verwickelter geraten, als gut ist.

SOKRATES D. J.: Wie soll man also erklären?

FREMDER: So: nachdem der gehenden Tiere Pflegekunst in zwei Teile geteilt worden ist, wird der einen Abteilung der gehörnte Teil des Herdenviehes angewiesen, der anderen der ungehörnte.

SOKRATES D. J.: Dies sei nun so erklärt, denn es ist gewiß hinreichend deutlich gemacht.

FREMDER: Dem Könige aber sehen wir doch gewiß an, daß er eine abgestutzte Herde ohne Hörner weidet.

SOKRATES D. J.: Wie sollten wir das nicht sehen!

FREMDER: Auch diese wollen wir also durchzureißen versuchen, um ihm das Seinige zu geben.

SOKRATES D. J.: Freilich.

FREMDER: Sollen wir sie nun nach dem gespaltenen und ungespaltenen Hufe teilen oder nach der reinen und vermischten Begattung? Du verstehst doch wohl?

SOKRATES D. J.: Wie denn?

d FREMDER: Die Pferde und Esel haben es doch in der Art, sich miteinander zu begatten?

SOKRATES D. J.: Ja.

FREMDER: Was aber dann noch übrig ist von der einen Herde der Zahmen, vermischt sich nicht miteinander.

SOKRATES D. J.: Richtig.

FREMDER: Scheint dir nun die Sorgfalt des Staatsmannes auf Naturen von solcher vermischten Begattung zu gehen oder von reiner?

SOKRATES D. J.: Von unvermischter offenbar.

FREMDER: Diese müssen wir nun wie das vorige ebenfalls in zwei Hälften zerlegen.

SOKRATES D. J.: Das müssen wir.

266a FREMDER: Nun aber ist uns schon das Lebendige, sofern es zahm und gesellig ist, bis auf zwei Gattungen etwa ganz zerteilt; denn die Hunde lohnt es kaum als eine eigene Gattung unter den geselligen Tieren aufzuführen.

SOKRATES D. J.: Freilich nicht. Wonach aber wollen wir die beiden scheiden?

FREMDER: Wonach ihr beide, Theaitetos und du, billig teilen müßt, da ihr euch mit der Meßkunst befaßt habt.

SOKRATES D. J.: Wonach also?

FREMDER: Nach der Diagonale und wiederum nach der Diagonale der Diagonale.

SOKRATES D. J.: Wie meinst du das?

b FREMDER: Die Natur, welche unserer Gattung eignet, ist die wohl für den Gang anders eingerichtet als die Diagonale, welche das zweifüßige Viereck bildet?

SOKRATES D. J.: Nicht anders.

FREMDER: Die Natur der übrigbleibenden Gattung aber vermag wiederum dasselbe wie die Diagonale unseres zweifüßigen Vierecks, wenn sie doch auf zweimal zwei Füße eingerichtet ist.

SOKRATES D. J.: Das ist sie freilich, und nun verstehe ich auch, was du sagen willst.

c FREMDER: Überdies aber sehen wir nicht, daß uns etwas anderes, recht als käme es von solchen, die im Lächerlichen Meister sind, begegnet ist mit dem Eingeteilten?

SOKRATES D. J.: Was doch?

FREMDER: Daß unsere menschliche Gattung gleichen Teil erhalten hat und also gemeinschaftlich läuft mit der edelsten unter allen und zugleich der anspruchslosesten?

SOKRATES D. J.: Ich sehe wohl, wie das gar närrisch herauskommt.

FREMDER: Ist es denn aber nicht natürlich, daß das Langsamste zuletzt kommt?

SOKRATES D. J.: Das freilich wohl.

FREMDER: Und das bemerken wir nicht, daß noch viel lächerlicher unser König erscheint, indem er samt seiner Herde umherläuft und gleichen Schritt hält mit dem auf ein anspruchsloses Le- d ben am meisten Eingebühten?

SOKRATES D. J.: Allerdings freilich.

FREMDER: Aber nun eben, Sokrates, wird uns das noch besser deutlich, was damals bei der Untersuchung über den Sophisten gesagt ward.

SOKRATES D. J.: Was doch?

FREMDER: Daß nämlich diesem Verfahren in der Rede weder an dem Vortrefflicheren mehr liegt als an dem andern, noch sie das Kleinere hintansetzt wegen des Größeren, sondern immer ganz für sich die Sache zu Ende bringt, wie es am richtigsten ist.

SOKRATES D. J.: So scheint es.

FREMDER: Nach diesem nun, damit du mir nicht zuvorkommst durch die Frage, welches doch damals der kürzere Weg gewesen e zur Erklärung des Königs, will ich selbst gleich vorangehen.

SOKRATES D. J.: Sehr wohl.

FREMDER: Ich meine nämlich, wir sollten gleich die Landgänger eingeteilt haben in zweifüßige und vierfüßige; und da wir dann die menschliche Gattung nur allein noch mit dem Federvieh zusammen die zweibeinige Herde bildend gefunden hätten, diese dann zerschneiden in einen nackten und einen gefiedererzeugenden Teil. Wäre sie nun so geteilt und dadurch die menschenhütende Kunst deutlich gezeigt worden, dann hätten wir unsern Staatsmann und König gebracht und wie den Wagenführer in den Staat hineingestellt, die Zügel desselben ihm übergebend, da hierin doch seine eigentümliche Kunst besteht.

SOKRATES D. J.: Sehr schön hast du mir wie die Hauptschuld 267a

die Erklärung ausgezahlt und mir noch diesen Nebenweg wie die Zinsen beigelegt, wodurch sie nun ganz vollendet ist.

10. Zusammenfassung und Zweifel am Ergebnis

FREMDER: Wohlan denn, fassen wir nun, vom Anfang bis zum Ende alles noch einmal durchgehend, die Erklärung des Namens der Kunst des Staatsmannes zusammen.

SOKRATES D. J.: Wohl.

FREMDER: Von der einsehenden Erkenntnis hatten wir also zuerst einen gebietenden Teil; von diesem nannten wir ferner, durch  
b Vergleichung darauf gebracht, einen Teil den selbstgebietenden. Von dieser selbstgebietenden ward nun gar nicht als die kleinste Gattung die, welche das Lebendige aufzieht, von uns abgeschnitten. Von dieser war eine Art die Herdenzucht, von der Herdenzucht wiederum die Hütung der zu Fuß Gehenden, und von dieser schnitten wir uns wieder besonders ab die Auferziehung der ungehörnten Gattung. Den nächsten Teil von dieser müßte nun einer wenigstens dreifach zusammenflechten, wenn er ihn in *einen* Namen befassen wollte, und müßte sie die Kunst der Hütung des  
c Unvermischtbegatteten nennen. Von dieser ist nun der Abschnitt für die zweifüßige Herde der letzte übrigbleibende menschenhütende Teil, und er ist selbst eben dieses Gesuchte, was sowohl königliche als Staatskunst heißt.

SOKRATES D. J.: Vollkommen richtig.

FREMDER: Aber, Sokrates, ist uns dies so, wie du eben sagtest, auch wirklich verrichtet?

SOKRATES D. J.: Wie doch?

FREMDER: Daß unser Gegenstand vollkommen richtig und befriedigend ausgeführt worden ist? Oder fehlt nicht eben darin unsere Untersuchung, daß die Erklärung zwar irgendwie gegeben,  
d aber keineswegs vollkommen gründlich ausgeführt worden ist?

SOKRATES D. J.: Wie meinst du das?

FREMDER: Ich will versuchen, uns beiden, was ich denke, jetzt noch deutlicher zu machen.

SOKRATES D. J.: Das tue nur.

FREMDER: Nicht wahr, unter vielen hütenden Künsten, die sich uns eben gezeigt hatten, war *eine* die Staatskunst, die Sorgfalt für *eine* gewisse Herde?

SOKRATES D. J.: Ja.

FREMDER: Und unsere Erklärung bestimmte, sie wäre nicht die Zucht der Pferde noch anderer Tiere, sondern die Wissenschaft der Gemeinzucht der Menschen?

SOKRATES D. J.: So war es.

11. Die Erklärung schließt die Mithüter der menschlichen Herde nicht aus

FREMDER: Laß uns nun den Unterschied zwischen allen übrigen e Hütern und den Königen betrachten.

SOKRATES D. J.: Was für einen?

FREMDER: Ob einer, der von einer anderen Kunst den Namen hat, mit irgendeinem der andern zugleich an der Aufziehung der Herde Anteil zu haben behauptet und sich anmaßt.

SOKRATES D. J.: Wie meinst du das?

FREMDER: Wie die Kaufleute, Ackerbauer, alle Speisebereiter, und außer diesen die Vorsteher der Leibesübungen und das ganze Geschlecht der Ärzte, diese, weiß du wohl, würden sämtlich gegen jene Hüter der menschlichen Dinge, welche wir Staatsmänner genannt haben, mit Gründen verfechten, daß sie für die Erhaltung  
268 a der Menschen sorgen, und zwar nicht nur der zur Herde gehörigen Menschen, sondern auch der Herrscher selbst.

SOKRATES D. J.: Und täten sie daran nicht recht?

FREMDER: Vielleicht, und das wollen wir eben sehen. Das aber wissen wir doch, daß mit dem Ochsenhirten sich über dergleichen niemand in einen Streit einläßt; sondern er selbst der Hirte ist auch der Ernährer der Herde, er ist ihr Arzt, er ist gewissermaßen ihr Freiberber, und der gesamten Hebammenkunst bei der Schwangerschaft und der Geburt der Jungen ist er allein kundig. Ja, auch  
b was Spiel und Tonkunst betrifft, soweit sein Vieh deren von Natur empfänglich ist, versteht niemand besser als er, es aufzumuntern und anlockend zu besänftigen, indem er auf Instrumenten sowohl als mit dem bloßen Munde die seiner Herde angemessene Tonkunst ausübt. Und mit den übrigen Hütern ist es dasselbe. Nicht  
c wahr?

SOKRATES D. J.: Ganz richtig.

FREMDER: Wie kann also unsere Erklärung des Königs sich richtig und untadelhaft erweisen, wenn wir ihn den Hüter und  
c

## 45. Zusammenfassende Antwort an die Rhetorik

SOKRATES: Etwa so: O Teisias, schon lange, ehe du noch hergekommen bist, haben wir gesagt, daß dieses Scheinbare den Leuten aus einer Ähnlichkeit mit dem Wahren beikommt; die Ähnlichkeiten aber, haben wir eben gezeigt, wird überall der, welcher die Wahrheit in der Sache erkannt hat, am besten zu finden wissen. So daß, wenn du etwas anderes über die Kunst der Reden zu sagen hast, wir es gern anhören wollen; wo nicht, so müssen wir dem jetzt eben Abgehandelten glauben, daß, wenn nicht jemand so wohl die verschiedenen Naturen der Zuhörer aufzuzählen als auch die Gegenstände nach ihren Arten einzuteilen und die einzelnen unter *einen* Begriff zusammenzufassen imstande ist, er niemals in Reden so kunstreich sein wird, als es dem Menschen möglich ist; daß aber dieses niemals einer erlangen kann ohne vielfältige Anstrengung, welcher sich der Vernünftige nicht um mit den Menschen zu reden und zu verhandeln unterziehen soll, sondern nur um den Göttern Wohlgefälliges reden zu können und ihnen wohlgefällig alles nach Vermögen auszurichten. Denn nicht seinen Mitknechten, o Teisias, so sagen weisere als wir, muß gefällig zu werden, wer Vernunft hat, sich bestreben, höchstens nur nebenbei, sondern seinen guten und hohen Gebietern. Darum, wenn der Weg lang ist, so wundere dich nicht; denn großer Dinge wegen wird er uns angemutet, nicht derer die du denkst. Es wird aber, wie die Rede zeigt, auch dieses, wenn es jemand will, durch jenes am besten erlangt.

PHAIROS: Ganz trefflich dünkt mich dieses gesagt zu sein, o Sokrates, wenn es nur jemand imstande wäre.

SOKRATES: Aber strebt man nach Schönem, so ist auch schön, über sich ergehen zu lassen, was eben erfolgt.

PHAIROS: Jawohl.

SOKRATES: Darüber nun, was Kunst ist und Kunstlosigkeit im Reden, möchte dieses genug sein.

PHAIROS: Vollkommen.

SOKRATES: Von der Anständigkeit und Unanständigkeit des Schreibens aber, wo angewendet es gut ist und wo unschicklich, davon wäre noch übrig zu reden. Nicht wahr?

PHAIROS: Ja.

## 46. Scheinbarer Nutzen des Schreibens. Der Mythos von Theuth

SOKRATES: Weißt du wohl, wie du eigentlich Gott wohlgefällig das Reden behandeln und davon sprechen mußt?

PHAIROS: Keineswegs, du aber?

SOKRATES: Eine Sage wenigstens habe ich darüber zu erzählen von den Alten, das Wahre aber wissen nur jene selbst. Könnten wir aber dieses finden, würden wir uns dann noch irgend um menschliche Urteile kümmern?

PHAIROS: Lächerliches fragst du! Aber erzähle, was du gehört zu haben behauptest.

SOKRATES: Ich habe also gehört, zu Naukratis in Ägypten sei einer von den dortigen alten Göttern gewesen, dem auch der Vogel, welcher Ibis heißt, geheiligt war, der Gott selbst aber habe Theuth geheißt. Dieser habe zuerst Zahl und Rechnung erfunden, dann die Meßkunst und die Sternkunde, ferner das Brett- und Würfelspiel, und so auch die Buchstaben. Als König von ganz Ägypten habe damals Thamus geherrscht in der großen Stadt des oberen Landes, welche die Hellenen das ägyptische Theben nennen, den Gott selbst aber Ammon. Zu dem sei Theuth gegangen, habe ihm seine Künste gewiesen und begehrt, sie möchten den andern Ägyptern mitgeteilt werden. Jener fragte, was doch eine jede für Nutzen gewähre, und je nachdem ihm, was Theuth darüber vorbrachte, richtig oder unrichtig dünkte, tadelte er oder lobte. Vieles nun soll Thamus dem Theuth über jede Kunst dafür und dawider gesagt haben, welches weitläufig wäre alles anzuführen. Als er aber an die Buchstaben gekommen, habe Theuth gesagt: Diese Kunst, o König, wird die Ägypter weiser machen und gedächtnisreicher, denn als ein Mittel für Erinnerung und Weisheit ist sie erfunden. Jener aber habe erwidert: O kunstreichster Theuth, einer weiß, was zu den Künsten gehört, ans Licht zu bringen; ein anderer zu beurteilen, wieviel Schaden und Vorteil sie denen bringen, die sie gebrauchen werden. So hast auch du jetzt, als Vater der Buchstaben, aus Liebe das Gegenteil dessen gesagt, was sie bewirken. Denn diese Erfindung wird den Seelen der Lernenden vielmehr Vergessenheit einflößen aus Vernachlässigung der Erinnerung, weil sie im Vertrauen auf die Schrift sich nur von außen vermittels fremder Zeichen, nicht aber innerlich sich selbst

und unmittelbar erinnern werden. Nicht also für die Erinnerung, sondern nur für das Erinnern hast du ein Mittel erfunden, und von der Weisheit bringst du deinen Lehrlingen nur den Schein bei, nicht die Sache selbst. Denn indem sie nun vieles gehört haben ohne Unterricht, werden sie sich auch vielwissend zu sein dünken, b obwohl sie größtenteils unwissend sind, und schwer zu behandeln, nachdem sie dünkelweise geworden statt weise.

PHAIDROS: O Sokrates, leicht erdichtest du uns ägyptische und was sonst für ausländische Reden du willst.

SOKRATES: Sollen doch, o Freund, in des Zeus dodonäischem Tempel einer Eiche Reden die ersten prophetischen gewesen sein. Den Damaligen nun, weil sie eben nicht so weise waren wie ihr Jüngeren, genügte es in ihrer Einfalt, auch der Eiche und dem Stein c zuzuhören, wenn sie nur wahr redeten. Dir aber macht es vielleicht einen Unterschied, wer der Redende ist und woher. Denn nicht darauf allein siehst du, ob sich so oder anders die Sache verhält.

PHAIDROS: Mit Recht hast du mich gescholten. Auch dünkt mich mit den Buchstaben es sich so zu verhalten, wie der Thebaner sagt.

#### 47. Schwäche des durch die Schrift überlieferten toten Wissens

SOKRATES: Wer also eine Kunst in Schriften hinterläßt, und auch wer sie aufnimmt, in der Meinung, daß etwas Deutliches und Sicheres durch die Buchstaben kommen könne, der ist einfältig genug und weiß in Wahrheit nichts von der Weissagung des Ammon, wenn er glaubt, geschriebene Reden wären noch sonst etwas d als nur demjenigen zur Erinnerung, der schon das weiß, worüber sie geschrieben sind.

PHAIDROS: Sehr richtig.

SOKRATES: Denn dieses Schlimme hat doch die Schrift, Phaidros, und ist darin ganz eigentlich der Malerei ähnlich; denn auch diese stellt ihre Ausgeburten hin als lebend, wenn man sie aber etwas fragt, so schweigen sie gar ehrwürdig still. Ebenso auch die Schriften: Du könntest glauben, sie sprächen, als verstünden sie etwas, fragst du sie aber lernbegierig über das Gesagte, so bezeichnen sie doch nur stets ein und dasselbe. Ist sie aber einmal geschrie- e ben, so schweift auch überall jede Rede gleichermaßen unter de-

nen umher, die sie verstehen, und unter denen, für die sie nicht gehört, und versteht nicht, zu wem sie reden soll und zu wem nicht. Und wird sie beleidigt oder unverdienterweise beschimpft, so bedarf sie immer ihres Vaters Hilfe; denn selbst ist sie weder sich zu schützen noch zu helfen imstande.

PHAIDROS: Auch hierin hast du ganz recht gesprochen.

SOKRATES: Wie aber? Wollen wir nicht nach einer anderen 276 a Rede sehen, der echtbürtigen Schwester von dieser, wie sie entsteht und wieviel besser und kräftiger als jene sie gedeiht?

PHAIDROS: Welche doch meinst du, und wie soll sie entstehen?

SOKRATES: Welche mit Einsicht geschrieben wird in des Lernenden Seele, wohl imstande, sich selbst zu helfen, und wohl wissend zu reden und zu schweigen, gegen wen sie beides soll.

PHAIDROS: Du meinst die lebende und beseelte Rede des wahrhaft Wissenden, von der man die geschriebene mit Recht wie ein Schattenbild ansehen könnte.

#### 48. Das Schreiben als ein Spiel

SOKRATES: Allerdings eben sie. Sage mir aber dieses, ob ein ver- b ständiger Landmann den Samen, den er vor andern pflügen und Früchte von ihm haben möchte, recht eigens im heißen Sommer in einem Adonisgärtchen bauen und sich freuen wird, ihn in acht Tagen schön in die Höhe geschossen zu sehen, oder ob er dieses nur als ein Spiel und bei festlichen Gelegenheiten tun wird, wenn er es denn tut; jenen aber, womit es ihm Ernst ist, nach den Vorschriften der Kunst des Landbaues in den gehörigen Boden säen und zufrieden sein, wenn, was er gesät, im achten Monat seine Vollkommenheit erlangt?

PHAIDROS: Gewiß so, o Sokrates, würde er dieses im Ernst, c jenes, wie du sagtest, nur anders tun.

SOKRATES: Und sollen wir sagen, daß, wer vom Gerechten, Schönen und Guten Erkenntnis besitzt, weniger verständig als der Landmann verfahren werde mit seinem Samen?

PHAIDROS: Keineswegs wohl.

SOKRATES: Nicht zum Ernst also wird er sie ins Wasser schreiben, mit Tinte sie durch das Rohr aussäend, mit Worten, die doch unvermögend sind, sich selbst durch Rede zu helfen, unvermögend aber auch, die Wahrheit hinreichend zu lehren?

PHAIROS: Wohl nicht, wie zu vermuten.

d SOKRATES: Freilich nicht; sondern die Schriftgärtchen wird es nur des Spieles wegen, wie es scheint, besäen und beschreiben. Wenn er aber schreibt, um für sich selbst einen Vorrat von Erinnerungen zu sammeln auf das vergeßliche Alter, wenn er es etwa erreicht, und für jeden, welcher derselben Spur nachgeht: so wird er sich freuen, wenn er sie zart und schön gedeihen sieht; und wenn andere sich mit andern Spielen ergötzen, bei Gastmahlen sich benetzend und was dem verwandt ist, dann wird jener statt dessen mit dem Genannten spielend die Zeit verbringen.

e PHAIROS: Ein gar herrliches, o Sokrates, nennst du neben den geringeren Spielen: das Spiel dessen, der von der Gerechtigkeit, und was du sonst erwähntest, dichtend mit Reden zu spielen weiß.

SOKRATES: So ist es allerdings, Phaidros. Weit herrlicher aber, denke ich, ist der Ernst mit diesen Dingen, wenn jemand nach den Vorschriften der dialektischen Kunst, eine gehörige Seele dazu wählend, mit Einsicht Reden säet und pflanzt, welche sich selbst  
277a und dem, der sie gepflanzt, zu helfen imstande und nicht unfruchtbar sind, sondern einen Samen tragen, vermittels dessen einige in diesen, andere in anderen Seelen gedeihend, eben dieses unsterblich zu erhalten vermögen und den, der sie besitzt, so glücklich machen, als einem Menschen nur möglich ist.

PHAIROS: Allerdings ist etwas noch weit Herrlicheres, was du hier sagst.

#### 49. Zusammenfassende Feststellung über kunstmäßiges Reden

SOKRATES: Jetzt erst, Phaidros, können wir auch jenes entscheiden, nachdem wir uns hierüber vereinigt.

PHAIROS: Was doch?

b SOKRATES: Das, was wir eigentlich sehen wollten, und bei dem wir nur hierauf gekommen sind, ob wir nämlich nicht finden könnten, wie wohl dem Lysias das Redenschreiben zur Schande gereiche, und auch wegen der Reden selbst, welche mit Kunst und welche ohne Kunst geschrieben wären. Was nun kunstmäßig ist oder nicht, dünkt mich schon ziemlich deutlich gemacht worden zu sein.

PHAIROS: Es dünkte mich auch, erinnere mich aber doch noch einmal.

SOKRATES: Nämlich ehe nicht jemand die wahre Beschaffenheit eines jeden Dinges kennt, worüber er redet und schreibt, und es an sich selbst vollständig zu erklären imstande ist, und nachdem er es erklärt, es auch wieder in seine Unterarten bis zum Unteilbaren zu teilen, und ebenso auch mit der Seele Natur bekannt, die einer jeden angemessene Art der Rede herauszufinden versteht, und sie dann so  
c ordnet und ausschmückt, daß er bunten Seelen auch bunte und wohllautreiche Reden gibt, einfachen aber einfache, eher werde er noch nicht vermögend sein, so weit es die Sache erlaubt, mit Kunst das Geschlecht der Reden zu behandeln, weder um zu lehren, noch um zu überreden, wie unsere ganze vorherige Rede gezeigt hat.

PHAIROS: Allerdings, so ungefähr war uns dieses erschienen.

#### 50. Welches Reden und Schreiben ist schimpflich, und welches nicht?

d SOKRATES: Wie aber jenes, ob es etwas Schönes ist oder Verächtliches, Reden zu sprechen und zu schreiben, und wie betrieben es mit Recht zum Schimpf gerechnet werden könnte oder nicht, hat uns nicht auch dieses schon das eben zuvor Besprochene deutlich gemacht?

PHAIROS: Welches denn?

SOKRATES: Daß wenn, es sei nun Lysias oder ein anderer, jemals etwas geschrieben hat oder schreiben wird, in privaten Angelegenheiten oder in öffentlichen, indem er Gesetze vorschlägt, also eine Staatsschrift verfaßt, in der Meinung, es sei große Gründlichkeit und Klarheit darin, das gereicht dem Schreibenden zum Schimpf, es mag es ihm nun einer vorrücken oder nicht. Denn Tag und Nacht nicht unterscheiden zu können im Gerechten und Ungerechten, Bösen und Guten, das ist in der Tat unabwendlich das  
e Allerschimpflichste, und wenn auch das ganze Volk es lobte.

PHAIROS: Gewiß.

SOKRATES: Wer aber weiß, daß in einer geschriebenen Rede über jeden Gegenstand vieles notwendig nur Spiel sein muß und daß keine Rede, gebunden oder ungebunden, als sonderlich der Mühe wert geschrieben sei noch auch gesprochen, so viele nämlich ohne tiefere Untersuchung und Belehrung nur des Überredens wegen zusammengearbeitet und gesprochen worden, sondern in der Tat auch die besten unter ihnen nur zur Erinnerung gedient haben  
278a

für den schon Unterrichteten; in denen hingegen, welche gelehrt und des Lernens wegen gesprochen oder wirklich in die Seele hingeschrieben worden, vom Gerechten, Schönen und Guten, in diesen allein weiß, daß etwas Wirksames sei und Vollkommenes und der Anstrengung Würdiges, weswegen auch nur solche Reden verdienten, gleichsam seine echten Kinder genannt zu werden, zuerst die in ihm selbst, wenn sie als von ihm gefundene einwohnt, hernach was etwa für Kinder und Brüder von dieser zugleich in andern Seelen anderer nach Verhältnis eingewachsen sind, und deshalb alle andern gehen läßt – dieser mag dann wohl ein solcher sein, Phaidros, wie ich und du wünschten, daß ich und du sein möchten.

PHAIDROS: Auf alle Weise will und wünsche auch ich mit dir, was du sagst.

51. *Botschaften an Lysias und Isokrates. Schlußgebet*

SOKRATES: Also sei nun unter uns genug gescherzt über das Reden; und du gehe hin und verkündige dem Lysias, daß wir beide, zu der Nymphen Quelle und Ruhesitz hinabgestiegen, dort Reden gehört, welche uns befahlen, zuerst dem Lysias und wer sonst Reden abfaßt, dann dem Homeros und wer sonst Gedichte, für sich bestehende oder von Gesang begleitete, verfertigt hat, drittens auch dem Solon und wer sonst in bürgerlichen Versammlungen Schriften, die er Gesetze nennt, geschrieben hat, zu sagen: wenn er dergleichen abgefaßt, wohl wissend, wie sich die Sache in Wahrheit verhält, und imstande, in Erörterung über das Geschriebene eingehend, demselben Hilfe zu leisten und redend selbst sein Geschriebenes nur als etwas Schlechtes darzustellen, daß er dann auch nicht mit dem Namen genannt werden müsse, der nur hier von hergenommen ist, sondern mit einem auf jenes sich beziehenden, woran er ernstlich Fleiß gewendet.

PHAIDROS: Was für Namen also willst du ihm erteilen?

SOKRATES: Jemand einen Weisen zu nennen, o Phaidros, dünkt mich etwas Großes zu sein und Gott allein zu gebühren; aber einen Freund der Weisheit oder dergleichen etwas möchte ihm selbst angemessener sein und auch an sich schicklicher.

PHAIDROS: Und nicht aus der Weise.

SOKRATES: Also wer nichts Besseres hat, als was er nach langem Hin- und Herwenden, Aneinanderfügen und Ausstreichen abge-

faßt oder geschrieben hat, den wirst du mit Recht einen Dichter oder Redenschreiber oder Gesetzverfasser nennen.

PHAIDROS: Wie anders?

SOKRATES: Dieses also verkündige deinem Freunde.

PHAIDROS: Wie aber du? Was wirst du tun? Denn wir dürfen doch auch deinen Freund nicht übergehen.

SOKRATES: Welchen doch?

PHAIDROS: Isokrates den Schönen; was wirst du dem verkündigen, o Sokrates? Was sollen wir sagen, daß er sei?

SOKRATES: Jung ist Isokrates noch; was mir aber von ihm ahnt will ich sagen. 279 a

PHAIDROS: Was also?

SOKRATES: Er dünkt mich zu gut, um ihn mit des Lysias Reden zu vergleichen, was seine Naturgabe betrifft, auch von edlerer Mischung des Gemütes, so daß es nichts Wunderbares wäre, wenn er bei reiferem Alter teils in den Reden, auf die er jetzt seinen Fleiß wendet, alle, die sich je mit Reden abgegeben, weiter als Kinder hinter sich zurückließe, teils auch, wenn ihm dieses nicht mehr genügte, ihn zu etwas Größerem ein göttlicher Trieb hinführte. Denn von Natur schon, Phaidros, ist etwas Philosophisches in der Seele des Mannes. Dieses also will ich im Namen dieser Götter dem Isokrates als meinem Lieblinge verkündigen; du aber jenes als dem deinigen dem Lysias. b

PHAIDROS: Das soll geschehen. Aber laß uns nun gehen, da auch die Hitze gelinder geworden.

SOKRATES: Ziemt es sich nicht, erst zu diesen zu beten und dann zu gehen?

PHAIDROS: Warum nicht?

SOKRATES: O lieber Pan und ihr Götter, die ihr sonst hier zugegen seid, verleiht mir, schön zu werden im Innern, und daß, was ich Äußeres habe, dem Inneren befreundet sei. Für reich möge ich den Weisen halten, und solche Menge Goldes besitzen, wie ein anderer als der Besonnene gar nicht tragen und führen könnte. c

Bedürfen wir noch etwas anderes, o Phaidros? Ich für mich habe hinreichend gebetet.

PHAIDROS: Auch für mich bete dieses mit: denn Freunden ist alles gemeinsam.

SOKRATES: Laß uns denn gehen.